

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mitteilungen aus Oldenburg**

**Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]**

No. 49, 14. October 1848

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4432**

# Mittheilungen aus Oldenburg.

Vierzehnter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 49.

Sonnabend, den 14. October.

1848.

## Zur Geschichte der jüngsten Polnischen Revolution. (Februar 1846.)

Durch Mittheilungen eines auf dem Schauplatz der Begebenheit zu militärischer Thätigkeit berufenen Freundes bin ich in den Stand gesetzt, Ihnen aus der Tragödie der letzten Polnischen Unruhen eine Scene vorzuführen, die freilich für den Gang der Entwicklung von sehr untergeordneter Bedeutung ist, aber einen Blick thun läßt in die mitleidslose Erbitterung, womit auch dieser Kampf wieder geführt wurde, die jüngste Frucht der auf den Boden des Unrechts gepflanzten Gewaltherrschaft. — In ihrer Beilage zu N<sup>o</sup> 289 des obengenannten Jahres erwähnt die Allgemeine Zeitung in dem Aufsatz: „Zur Geschichte und Literatur der jüngsten Polnischen Bewegung; 1.“ desselben Vorfalls, zwar in unvollständiger Weise, bietet jedoch durch Uebereinstimmung in den Hauptsachen für die Wahrheit des zu Erzählenden interessante Bürgschaft. Doch zur Sache.

Bekanntlich hatten die Oestr. Truppen, etwa 1000 Mann stark unter dem Commando des Gen. v. Colin der Aufforderung des Senates zufolge die Stadt Krakau besetzt. Der inneren Ruhe sicherer suchten die Behörden zunächst für Erhaltung ihrer Autorität auf dem Lande zu sorgen, indem sie sich einige Detachements vom General Colin erbaten, welche ihren in der Umgebung befindlichen Polizeicommissären zu persönlichem Schutz, und zur Unterstützung bei der durch sie vorzunehmenden Confiscation der Waffen dienen sollten. In Gemäßheit dieses Ansuchens detachirte General Colin den Lieutenant Berndt mit 15 Reitern vom Kaiser Chevaulegers nach dem 3 Meilen entfernten Krzesowice; den Lieutenant von Begg mit 25 Reitern desselben Regiments nach dem 5 Meilen entlegenen Krzanov, und einen Inf.-Officier mit 25 Mann vom Inf.-Regiment Nugent auf Wagen nach Zaverz, 7 Meilen weit.

Der Lieutenant Berndt langte, ohne unterwegs auf irgend etwas Verdächtiges zu stoßen, gegen Mittag am Orte seiner Bestimmung an, wo er, nach vorläufiger Rücksprache mit dem Polizei-Commissär, dessen Sauvogarde er bilden sollte, seine Mannschaft in den untern Theil eines geräumigen Gebäudes (nach der Augsb. Btg. ein Flügel des

Gräfl. Petozkyschen Schlosses) einquartierte. Auf Veranlassung des Commissärs, welcher ihm wiederholt die vollkommene Ruhe und Sicherheit der Gegend verbürgte, beschränkte er alle in dergl. Fällen rätthlichen Sicherheitsmaßregeln (Besetzung der Zugänge, Patrouillen u. s. w.), um seinen Leuten die nach dem Marsch und den in Krakau durchgemachten Strapazen nöthige Erholung zu gönnen, auf die Vorsicht: die Hälfte derselben völlig gerüstet bei ihren gesattelten Pferden im Stalle zu lassen, um jeden Augenblick bereit zu sein; während die übrigen 7 Mann absatteln, und sich in einem neben der Hausflur befindlichen Zimmer zur Ruhe legen durften. Lieutenant B. begab sich dann zu einem in der Nachbarschaft gelegenen Hospital, um sich von dem Zustande eines auf dem Marsch erkrankten Mannes zu überzeugen; rekognoszirte darauf das Dorf Krzesowice und dessen nächste Umgebung, wo ihm durchaus nichts Befremdendes ausstieß; und begab sich endlich in sein Quartier, welches in demselben Gebäude mit Mannschaft und Pferde eine Treppe hoch lag.

Zum bessern Verständniß des Folgenden muß ich hier einschalten, daß bei diesem Gebäude, ähnlich unsern Bauernhäusern, von der Straße aus eine große, und, wie sich aus dem ferneren Hergang ergibt, einfache Thür zunächst auf eine große Tenne führt, an deren gegenüberliegender Seite sich eine Thür in den sonst abgeschlossenen Stallraum öffnet. Nahe dieser Stallthür muß eine Treppe zum obern Stockwerk sich befinden, auf deren Absatz ein Fenster aus einem seitwärts daran stoßenden Raume geht. Unten auf der rechten oder linken Seite der Tenne haben wir uns das Zimmer zu denken, worin 7 Mann ohne Rüstung schliefen (die übrigen 7 Mann unter Aufsicht eines Corporals waren, wie gesagt, hinten, im Stall bei den Pferden); oben nach vorn heraus das Schlafgemach des Lieutenants, der sich völlig bekleidet, 4 Pistolen und den Säbel neben sich auf dem Tische, auf's Bett geworfen hatte, und noch bei Licht lag.

Es war schon tief in der Nacht, als seine Aufmerksamkeit durch ein verdächtiges Geräusch vor dem Hause plötzlich rege gemacht wurde. Rasch aufspringen, den Säbel mittelst des Portepees um das Handgelenk schlingen, die Pistolen ergreifen und die Treppe hinunterstürzen war das Werk eines Augenblicks. Auf dem Treppenabsatz fielen aus



dem erwähnten Fenster ohne zu treffen einige Schüsse auf ihn, die er in der Eile aus einem Pistol erwiederte, und dann noch eben zeitig genug den Stall erreichte, als schon durch die weit geöffnete Hausthür Bewaffnete eindringen. Im Stall findet er seine Leute (mit Ausnahme der vermuthlich im Schlaf überfallenen 7 Mann im Vorderzimmer) theils zur Vertheidigung bereit, theils beim Satteln.

Die Lage der Dinge rasch überblickend faßt Lieutenant B., indem er die Chevaux-legers zum raschen Fertigmachen der Pferde antreibt, mit dem Corporal Auer hinter den beiden Pfosten der Stallthür Posto, von wo aus sie durch ein, so gut es die Dunkelheit gestattet, wohlgezieltes Pistolenschuß die eindringenden Insurgentenhaufen sich vom Leibe zu halten suchen. Freilich war dem tapferen Corporal das Kinn durch eine feindliche Kugel schon zerschmettert, nichtsdestoweniger aber leistete er seinem Offizier einen so wirksamen Beistand, daß es ihren vereinigten Anstrengungen nach einiger Zeit wirklich gelang, die Tenne von Insurgenten zu säubern, wie sie wenigstens aus dem Schweigen des feindlichen Feuers entnehmen zu können meinten. Vorsichtig um sich tappend avanciren sie aus ihrer gedeckten Stellung, sich von der Richtigkeit dieser Vermuthung zu überzeugen — plötzlich ruft Auer; „ich habe Einen!“ und sucht eines auf Händen und Knien vorwärts kriechenden Kerls sich zu bemächtigen. „Licht! Licht!“ schreit B., der schnell dem Corporal zu Hülfe gesprungen. Ein Chevaux-leger stürzt auf den Ruf mit dem Stalllicht aus der Thür vor — es erlischt durch den Zug. Alles finster! auf der Tenne und im Stall! dem auf der Tenne ergriessenen Unglücklichen wird in der Finsterniß mit Stößen und Tritten das Garaus gemacht — Noth kennt kein Gebot!

Was nun beginnen in der grausigen Dunkelheit? gegen ein Feind, dessen Stärke man nicht einmal kennt? und der schon wieder auf die Tenne vordringt, während Einzelne jetzt sogar durch die Stalllücken schießen? — da fällt dem, trotz seiner kritischen Lage von Geistesgegenwart nicht verlassenen Lieutenant B. ein, daß er in seiner Tasche Reißhölzchen mit sich führt. Er findet sie, macht Licht, und vervielfältigt das Einzige, welches sie besitzen, durch Zerschneiden, so daß er in jede Stallecke eins anbringen kann, um die auch auf Verlöschen des Lichtes gerichteten Schüsse durch die Stalllücken so viel als möglich in dieser Beziehung unwirksam zu machen.

Schon liegen einige der in Bereitschaft gehaltenen Pferde todt, oder doch so verwundet, daß nicht mehr auf sie gerechnet werden kann, auf der Streu; und immer wieder feuern, gewandt von außen an die hoch vom Boden angebrachten Stalllücken hinaufkletternden Insurgenten auf die gesattelten Pferde, um so des gezwungenen Verweilens ihrer Opfer sich zu versichern.

Lebhaft und immer lebhafter wird das von Neuem sich entspinnde Tirailleurgefecht; das Gebäude wiederhallt von den Schüssen; hier und dort unterdrücktes Stöhnen Verwundeter, das letzte Röcheln eines Sterbenden. Aber

eben so wenig, wie vorher, sind die braven Vertheidiger aus ihrer gedeckten Stellung hinter der Stallthür zu verdrängen, und wiederum räumen endlich die Insurgenten die Tenne; vielleicht nur, um über anderweitige Mittel zur Erreichung ihres Zweckes zu beraten.

Die Pause benutzte B., sich auf sein fertig stehendes Roß zu schwingen. Da die Beschaffenheit der Stall- und Hausthüren die Passage nur 1 bei 1 erlaubt, so bezieht B., der den Reigen eröffnen will, seinen Leuten ihm nach einander in derselben Weise zu folgen. Er drückt seinem Gaul die Schenkel in die Seiten, und in stüchtiger Carriere sprengt er davon über die Tenne auf die Straße hinaus. Bei Duzenden knarren die Schüsse ihm um die Ohren beim Durchbrechen der vor dem Hause befindlichen Insurgentenhaufen. Ein stechender Schmerz sagt ihm, daß er verwundet; eine Kugel war ihm durch den Unterleib gefahren; eine andere streifte den Kopf. Ohne viel darauf zu achten, hält er, kaum außer dem Bereich der Schüsse, das Pferd an, seiner Untergebenen harrend. — Er wußte nicht, daß im Herausprengen das sich anhängende Säbelkoppel die Hausthür hinter ihm zugezogen, und die Seinen so von ihm abgesperrt hatte. Den Athem verhaltend lauscht er in die dunkle Nacht hinein. Kein Hufschlag läßt sich vernehmen. Ist es den Insurgenten gelungen, in den Stall zu dringen, und sind sie im blutigen Handgemenge? Oder ist der ihm zunächst Nachsprengende mit seinem Roß unter den Kugeln der ihm vor der Thür Auflauernden gesunken? Vergebens das Warten! Minuten, zu Stunden sich dehrend, verrinnen! Die Wunden brennen! Wird er noch lange genug sich aufrecht erhalten können, um nach Krakau die Schreckenskunde zu bringen, oder wird sein guter Stern ihm Befreundete entgegen senden, denen er das Loos der seiner Obhut Anvertrauten empfehlen kann? Kein Augenblick ist zu verlieren — durch heftigen Blutverlust fühlt er sich schwach und schwächer werden — wer wird es unter solchen Umständen dem Mann verdenken, wenn er — soll auch der Capitän der Letzte am Vordes des sinkenden Wrackes sein — sein Roß nach Krakau wandle, ehe er bestimmten Aufschluß über das Schicksal der Zurückbleibenden besaß?!

Er eilte fort; aber noch nicht gefahrlos sein Weg! An einer im Dunkel der Nacht zu spät wahrgenommenen Barrikade, mittelst welcher die Insurgenten auch den etwa im Schutz der Finsterniß der Mordhöhle selbst Entkommenden noch im Bereich des tödtlichen Streiches zu fesseln dachten, bricht sein Reiter zusammen, so seines Reiters Leben rettend, da fast gleichzeitig die Kugeln eines seitwärts befindlichen Postens über ihm dahinschießen. Erschreckt durch diese unerwartete Explosion rafft das edle Thier sich auf, und mit einem riesigen Satz fliegt es über die hemmende Barriere, und saust dahin auf der nummehr freien Bahn. In kaum 3 Stunden legte der Verwundete den Weg bis an die Thore Krakaus zurück; hier aber verließ ihn die Spannung, welche bis dahin ihn aufrecht erhalten — bewußtlos sank er vom Pferde. — Zur Hauptwache getragen,

langte er dort gerade in dem Moment an, wo General Colin Staffetten an die Detaschementsführer expedirte, welche diesen auf Grund eingegangener Nachrichten die äußerste Vorsicht für die eigne Sicherheit empfehlen sollten. Guter Rath kommt in der Regel zu spät, so hier; denn, wie sich bald herausstellte, auch den beiden andern Detaschements war es nicht besser ergangen; nur einzelne Versprengte brachten Kunde von den stattgefundenen Mordthaten.

Was die in jenem verhängnißvollen Hause zurückgebliebene Mannschaft des Lieutenants B. betrifft, so stellten der Corporal Auer und 2 oder 3 Chevaux-legers sich später auch wieder bei ihrem Regimente ein; und aus ihren Berichten erhellte, daß, nachdem die beim Dinausreiten durch Lieutenant B. geschlossene Thür wieder geöffnet war, der Corporal zuerst seinem Lieutenant folgte, glücklich dem auf ihn gerichteten Kreuzfeuer vor der Thür entging — ja, als er eine Zeitlang auf das Erscheinen seiner Leute vergebens gewartet, denselben Weg in den Stall noch einmal zurückgesprengt war, um sich von der Ursache der Zögerung zu überzeugen, worauf sie dann endlich, freilich mit Zurücklassung einiger Todten und Verwundeten, zu den Thoren ankamen. Für diese, bei allen von seiner gräßlichen Verstimmlung verursachten Schmerzen bewiesene Kaltblütigkeit und Sorgfalt für Untergebene wurde dem braven Auer die goldene Verdienstmedaille vom Kaiser verliehen.

### Die Zollfrage.

Wir sehen uns veranlaßt, auf diese Frage zurückzukommen, indem uns manche Aeußerung über Partheilichkeit für Holland u. s. w. in dem, von uns über die Zollfrage verfaßten Artikel, zu Ohren gekommen ist.

Wir wollen uns jeder weitläufigen Widerlegung enthalten, die zu nichts führen würde, da es unmöglich ist, Jemanden seines Unrechts zu überzeugen, wenn er nicht davon überzeugt sein will.

Wer durch, auf Zahlen begründete Thatsachen, wie die angeführten, nicht zu überzeugen ist, der muß entweder nicht überzeugt sein wollen, oder für Ueberzeugung nicht fähig sein, und es wäre Zeitverschwendung, sich dieserhalb fernere Mühe zu geben.

Die einzeln ausgesprochene Verdächtigung, die Wichtigkeit der durch den Verfasser der genannten Statistik, Hrn. von Woffe, angeführten Zahlen in Zweifel ziehen zu können, ist zu ungereimt und lächerlich, als daß sie einer weiteren Beantwortung bedürfen sollte.

Wir haben geglaubt, durch eine einfache Darstellung von wenig bekannten Thatsachen, wie die angeführten gegenseitigen Handelsverhältnisse Deutschlands und Hollands, dem allgemeinen Interesse zu nützen. Wo die Freiheit gedeihen soll, muß man der Gerechtigkeit nicht die Thüre verschließen, und ginge es etwa mit Ungerechtigkeit gepaart, wenn man

Vorurtheil zu bekämpfen und dadurch beizutragen sucht, die Bande zweier Länder fester zu knüpfen, welche in vieler Beziehung sich so nahe verwandt sind und deren materiellen Interessen hinsichtlich ihres gegenseitigen Handelsverkehrs, sich so nahe stehen?

Dies mag hinreichend sein, um jedem ferneren unreifen Urtheile über diesen Punkt zu begegnen, da wir kaum gesonnen sind, uns auf fernere Argumentirungen einzulassen.

Wir haben in unserm vorigen Aufsatze über die Zollfrage den Artikel Satz mit Stillschweigen übergangen. Es ist uns dies aber von verschiedenen Seiten zum Vorwurf gemacht worden, und weil man unsere Ansicht in dieser Beziehung zu wissen wünscht, so nehmen wir keinen Anstand, uns dahin zu äußern, daß wir der Meinung sind, die Salzproduction müsse kein Staats-Monopol sein, sondern Privaten überlassen werden, welche, wie die Erfahrung in allen Branchen gelehrt, stets wohlfeiler produciren als der einzelne Staat.

Von dem Gesichtspunkte der Wohlfeilheit für eins der unentbehrlichsten Artikel in der Landwirthschaft, im täglichen Haushalte, und in allen Lebensverhältnissen, ausgehend, müßte demnach dem Seesalz auch freie Einfuhr gestattet werden.

Man hat uns ebenfalls beschuldigt, dem Monopol-System in der Zuckerfabrication Vorschub geleistet zu haben, indem wir einen Zollsatz von 8 bis 10  $\text{P}$  für raffinierte Waare bevorzogen haben. Wir bekennen, daß wir in dieser Beziehung mehr von dem finanziellen Standpunkte eines Staats-Einkommens ausgegangen sind, als es unsere Absicht gewesen ist, dem Schutzzoll-System Vorschub leisten zu wollen. Wir sind im Gegentheil damit einverstanden, daß wenn man nicht von diesem Gesichtspunkte aus die Sache betrachten will, das Doppelte des für rohen Zucker zu bestimmenden Zollsatzes für raffinierte Waare genügen müßte.

Auch einem Transit-Zolle haben wir das Wort geredet; solchem jedoch mehr aus dem Gesichtspunkte einer Controle für statistische Notizen, als einer Staats-Einnahme betrachtet.

Wir haben wirklich mit Erstaunen vernommen, daß man glaubt, die Verzollung ad valorem sei kaum ausführbar, oder gebe wenigstens zu vielen Weitläufigkeiten Veranlassung.

Wir sind, auf gemachte Erfahrungen gegründet, nicht dieser Meinung und behaupten, daß das, was in andern Ländern ausführbar ist, auch bei uns auszuführen sein muß.

So z. B. wird in den Vereinigten Staaten Alles ad valorem verzollt. In dem brittischen Zolltarif sind weit über hundert verschiedene Artikel, welche ad valorem bezahlen, und in dem holländischen nicht weniger, und in unserer Nähe liefert uns Hamburg, wo der Zoll ebenfalls ad valorem bezahlt wird, ja dasselbe Beispiel.

Daß die Verzollung nach dem Werthe für viele Artikel der richtigste Maßstab ist, kann nicht bezweifelt wer-



den; denn welches Mißverhältniß besteht nicht darin, wenn grobes und feines Tuch, ordinaire und feine Seidenwaare, Mobilien von gewöhnlichen und feinen Hölzern, Indigo, Thee, Gewürze u. s. w., so verschieden in ihrem Werthe, nach ein und demselben Tariffage pr. Centner verzollt werden sollen!

Bei vielen Artikeln wiegt die ordinaire Waare eben so schwer, und oftmals schwerer, als die feinere, und in dem Gewichtszolle liegt also eine Ungerechtigkeit, welche fast ausschließlich auf die geringeren oder minder vermögenden Klassen drückt, weil gerade sie die Consumenten der Waaren geringerer Qualität sind.

Die Theorie stellt sich die Ausführung bei dem Zolle ad valorem schwieriger vor, als sie in der Praxis ist. Damit die Verzollung ad valorem möglichst richtig geschehe und der Staat nicht übervorteilt werde, hat z. B. der Zollbeamte in England das Recht, die Waare mit 10 % Erhöhung des angegebenen Werths, für die Krone oder für den Staat in Anspruch zu nehmen. Dasselbe Verhältniß findet in Holland Statt, mit Ausnahme jedoch, daß nicht der Staat, sondern die Zollofficianten für sich die Waare, unter genannter Erhöhung von 10 % auf den declarirten Werth, beanspruchen können.

Diese Art Controle scheint uns eine ziemlich richtige und zweckmäßige zu sein, indem sie den Staat vor Nachtheil, und den Kaufmann vor Veration von Seiten der Zollbeamten schützt. Mit Bezug auf Letztern geben wir der Maßregel, wie sie in Holland besteht, den Vorzug.

In den Vereinigten Staaten wird der Factura Werth als Maßstab angenommen.

Als eine Merkwürdigkeit müssen wir hier anführen, daß wir bei einer Durchsicht der Zolltarife verschiedener Länder, z. B. von Preußen, Hannover, Oldenburg, Holland, Belgien, England, den Vereinigten Staaten, Rußland u. s. w. gefunden, daß gerade die am meisten verschrienen, namentlich die Zolltarife Englands und Hollands, die liberalsten sind.

Und wie einfach und kurz gefaßt sind beide in ihren Vorschriften und Gesetzen, welche hierauf Bezug haben. Der Hannöversche Zolltarif läßt in dieser Beziehung an bündiger Kürze viel zu wünschen übrig. Und welche Paradoxa hat er aufzuweisen!

Man sieht es ihm an, daß bei seiner Abfassung schwerlich unterrichtete Kaufleute den Vorfuß gehabt haben.

Wir glauben, bei dieser Gelegenheit noch mal auf die Forderungen der Schutzöllner, wie eines Eisenstuck und Consorten zurückkommen zu müssen. — Nach einer vor uns liegenden Brochüre eines practischen Geschäftsmannes würde die geforderte Erhöhung auf Baumwolle waare einem Zolle

von pl. m. 75 bis 225, und auf Wolle waare einem von pl. m. 35 bis 95 % gleichkommen. — In einer von Leipzig unterm 28. Juli an die National-Versammlung in Frankfurt gerichteten Witschrift wird sogar behauptet, daß die vorgeschlagenen Schutzöllner von 50 bis zu 400 % betrügen.

Wir wissen wahrscheinlich nicht, was hier mehr unser Erstaunen erregen soll, ob die Dreistigkeit (wie wollen es mit keinem ärgeren Namen bestempeln), welche in solchen Forderungen liegt, oder die Selbstsucht der Forderungen.

Man schreiet über Despotie, will überall und in Allem Freiheit, und fängt im eigenen Haushalte mit der ärgsten Despotie an. — Dem mit welchem Namen ist ein solches Schutzöllner-System wohl anders zu benennen?

Man will dies jedoch Patriotismus genannt wissen, indem das Geld auf diese Weise im Lande verbleibe, die Arbeiter Beschäftigung fänden u. s. w. u. s. w.

(Schluß folgt.)

### Kirchennachricht.

Vom 7. bis 13. October sind in der Old. Gem.

1. Copulirt. 77) Gerd Dietrich Eilers und Antonette Elisabeth Bunte, Gerberhof.

2. Getauft. 307) Johann Gerhard Klarmann, Nadorst. 308) Wilhelmine Johanne Dorinde Elise Neubert, Oldenburg. 309) Johanne Catharine Werner, Eversten. 310) Johanne Helene Lucie Voss, Eversten. 311) Johann Eduard Anton Düser, Nadorst. 312) Gustav Friedrich Georg Mey, Haarenthor.

3. Beerdigt. 271) Schwimmlehrer Johann Friedrich Leopold Schmidt, Stau, 49 J. 275) Georg Schmidt oder Paulus Endres, Hospital, 49 J. 276) Friedrich Hermann Ludwig Bartholomäus, Eversten, 1 J. 277) Kaufmann Heinrich von Ewen, Oldenburg, 51 J. 278) Johanne Margarethe Catharine Henriette Bodeker, Oldenburg, 3 M. 279) Bohle Wilhelm Cornelius, Heil. Geistthor (ertrunken), 52 J. 280) Alwine Constantine Willers, Heil. Geistthor, 20 J.

### Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 15. October.

Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.

Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Pastor Greverus.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Candidat Ramsauer.

### Angekommene Fremde.

**Hôtel de Russie.** de Wolff, Kfm., v. Brüssel, Athen u. Frau, Kfm., v. Heppens; Heppke u. Frau, Steuer-Inspector v. Gens; v. Möller, Particular, v. Rethem; Münster, Apotheker v. Berne; Bamberg, Kfm., v. Berlin; Hammerschlag u. Sedelfan, Kfm., v. Hamburg; Franzen, Decemem v. Fedderwarden; Conn, Kfm., v. Hamburg; Utmanns, Decemem, Goble, Gastwirth, Klüsener, Kfm., v. Barel; Kirchhoff, Justizrath v. Arich; Donop, Kfm., Schumacher, Zahnarzt, v. Bremen; Carstens, Candidat, Heil. Farms, v. Zeber; Goldhaus, Kfm., v. Kloppenburg.

Der Preis für den Jahrgang der Mittheilungen beträgt für die Stadt 1  $\frac{1}{2}$  Cour. Auswärtige können bei allen Postämtern des Großherzogthums das Blatt bestellen, und erhalten solches inclusive des Postporto's für 1  $\frac{1}{2}$  Courant zugesandt.

Beiträge sind unter der Adresse: „An die Redaction der Mittheilungen“ an die Verlagshandlung einzusenden.

Redacteur: H. Lambrecht. — Schnellpressendruck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

# Mittheilungen aus Oldenburg.

Vierzehnter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 50.

Sonnabend, den 21. October.

1848.

## Rede des zweiten Vicepräsidenten Dr. G. Riesser, Abgeordneten für Lauenburg. \*)

Meine Herren! Wer diese Tribüne betritt, um dem vorliegenden Gesetzesentwurfe das Wort zu reden, wird es nicht ohne ein schmerzliches Gefühl thun können. Diejenigen unter uns, die da hoffen, daß unser Vaterland, glücklicher als andere Länder Europa's, dem Ziele der Freiheit im stetigen Fortschritt, unbesiegt durch Verbrechen, und darum auch ungestört durch hemmende Rückwicklungen, entgegen gehen werde, sie sind durch die letzten Ereignisse schmerzlich enttäuscht worden, und wir können uns nicht verhehlen, daß das gegenwärtige Gesetz, indem es sich gegen die Wiederholung solcher Ereignisse richtet, dieser Enttäuschung das Siegel aufdrückt. Die Jugendblüthe unserer Freiheit, der Jugendtraum ihrer raschen und reinen Vollendung, ihrer ungetrühten Durchführung ist dahin, wir können es uns nicht verhehlen; sie ist in das reife Mannesalter getreten, dem auch Entfagung zugemuthet, dem das Opfer des Liebsten selbst auferlegt werden kann, um dadurch das Ganze, das Höchste zu retten. Um das Gesetz zu rechtfertigen, muß ein Blick auf die letzten Ereignisse geworfen werden. Denjenigen von Ihnen, die einen solchen Blick für überflüssig halten möchten, muß ich entgegenhalten, daß der Zufall es gewollt hat, daß die Ereignisse des 16. und 18. September von dieser Tribüne aus bisher nur in einem milderen, beschönigenden Sinn, nicht aber, das ist meine Ueberzeugung, mit dem ganzen Ernste sittlicher Enttäuschung, die diese Ereignisse verdienen, besprochen worden sind. (Beifall auf der Rechten und im Centrum.) Ich beginne, in raschen Zügen Ihnen ein Bild vorkührend, mit dem Abend des 16. Es sind an jenem Abend Abgeordnete aus unserer Mitte, als sie die Versammlung verlassen wollten, wegen ihres Votums verhöhnt und geschmäht, es sind andere Abgeordnete aufgesucht worden in verschiedenen Localen, offenbar um sie zu mißhandeln. Ein ehrwürdiger Greis in unserer Mitte,

dessen Name einem großen Theil der deutschen Jugend noch heute theuer ist, ist verfolgt und bedroht worden auf die unwürdigste Weise. Es hat am folgenden Tage eine Versammlung stattgefunden, in welcher man die Mehrheit der Nationalversammlung für Hochverräther erklärt, und zum Widerstand gegen die Beschlüsse derselben offen aufgefordert hat. Es haben am Morgen des Montags Zusammenrottungen auf diesem Platze stattgefunden. Die Zusammenrottung, die hier an der Thüre eindringen wollte, ist allerdings nicht so stark gewesen, daß sie nicht hätte zurückgewiesen werden können; aber, meine Herren, wenn von dieser Tribüne gesagt worden ist, es sei diese Zusammenrottung durch das andringende Militär an die Thüre gedrängt worden, oder es seien Leute gewesen, die die Zugänge zu den Gallerien nicht hätten finden können, so muß ich diese Auffassung nach eigener Anschauung für entschieden unwahr erklären; ein gewaltsamer Angriff, wenn auch mit sehr ungenügenden Kräften, ist allerdings versucht worden. Ich gehe über den Barrikadenkampf hinweg und wende mich ungern zu den unerhörten Verbrechen, die gegen zwei Mitglieder unserer Nationalversammlung zur Schmach unseres Vaterlandes verübt worden sind; gegen einen Mann, dem auch seine heftigsten Gegner Geist und Muth nicht absprechen werden, und von dem ich als unverdächtiger Zeuge, da ich seine politischen Gesinnungen nicht theile, bekennen muß, daß er nach meiner Ueberzeugung auf dieser Tribüne niemals härter verletzt hat, als er verletzt worden ist, ja daß er häufig seine Gegner durch Mäßigung beschämt hat. (Zustimmung und Beifall auf der Rechten.) Das zweite Opfer war ein Mann, im Dienste des Vaterlandes ergraut, dessen Worte weder von dieser Tribüne, noch im Privatleben irgend Jemanden verletzt haben; und die Gesinnung, die sich dieses Opfer ausersehen hat, sie hätte mit gleichem Recht jedes Mitglied aus unserer Mitte als ihr Opfer ausersehen können. (Zustimmung.) Ein anderer Abgeordneter und hochstehender Beamter der Centralgewalt hat die folgende Nacht in der Nähe dieser Stadt unter den Drohungen einer Mördersbande und unter zweifelhaftem Schutze zugebracht. Ich kann den Eindruck dieser Ereignisse nicht hinwegwischen von meinem Gemüthe, wie man den Staub von seinen Füßen schüttelt; und wenn man uns gesagt hat, daß auch die Leidenschaft ein Recht habe, in der Politik ein Wort mitzureden, nun denn, so möge man auch der Leidenschaft des empörten Rechtgefühls etwas zu Gute halten. (Lebhafter Beifall auf der Rechten.)

\*) Von einem Mitgliede der National-Versammlung in einem besonderen Abdruck eingekauft. Wir theilen diese Rede, wohl eine der besten, die in der Paulskirche gehalten worden, ihrem ganzen Umfange nach mit, weil wir wünschen, daß die tiefen und wahren Betrachtungen, die sie enthält, auch in unsern Kreisen Anerkennung und Beherzigung finden mögen. Die Red.